

Der Kampf gegen die Wüstenbildung Umweltschutz in Tschad

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Bildung im Zeitalter der Globalisierung

Sprecher:

Viel Sand, ein paar grüne Sträucher und endlos viele weißgetünchte Hütten mit rostigen Wellblechdächern: Auf den ersten Blick wirkt N'Djaména, die Hauptstadt des Tschads, wie irgendein namenloser Wüstenort in der afrikanischen Weite.

Sprecherin:

Es ist 9:00 Uhr morgens, mein erster Tag in der 500 000 Einwohner zählenden Stadt – gelegen am Chari-Fluss, einen Steinwurf entfernt vom Nachbarland Kamerun. Ich bin unterwegs mit meinen tschadischen Kollegen Mikael Aboubakar Assidick und Youssef Djarma von Radio Nationale Tschadienne. Auf dem Weg zur Radiostation, im Zentrum der Hauptstadt, schlägt uns ein heißer, staubiger Wind entgegen. „Ein Vorgeschmack auf die Wüste!“, scherzt Mikael. „Früher waren die Straßen noch von Bäumen gesäumt. Jetzt ist alles weg. 30 Jahre Bürgerkrieg, extreme Dürre und Armut haben hier vieles zerstört. Wer ums Überleben kämpft, hat nicht viel Sinn für den Schutz der Umwelt“, meint er.

Sprecher:

Die Folgen sind verheerend. Denn dort, wo früher noch fruchtbares Land war, breitet sich heute mehr und mehr die Wüste aus. Und bedroht den Lebensraum der Menschen im Tschad und in der gesamten Sahelzone. Langsam erkennt man im Tschad das Problem und versucht Wege zu finden, die Wüstenbildung aufzuhalten. Information, Aufklärung und Aktion – um das Voranschreiten der Wüste einzudämmen, soll die Bevölkerung hierzu ihren eigenen Beitrag leisten. Und wir sind auf der Suche nach den Menschen, die sich für den Erhalt ihrer Umwelt engagieren.

Sprecherin:

Der Tschad, in den wir Sie heute auf eine Reise einladen, liegt im Herzen von Afrika - umgeben von Niger und Kamerun im Westen, Libyen im Norden, dem Sudan im Osten und der Zentralafrikanischen Republik im Süden. Das afrikanische Binnenland, das etwa doppelt so groß ist wie Frankreich, teilt sich in drei klimatische Zonen: Im Norden erstreckt sich die Sahara, in der Mitte die Sahelzone und im Süden die Savanne – dort, wo am meisten Landwirtschaft betrieben wird.

Sprecher:

Der Tschad ist eines der ärmsten Länder der Welt. Etwa 80% der Einwohner leben von nicht mehr als einem Euro pro Tag. Armut und Wüstenbildung – ein Teufelskreis. Der tägliche Kampf ums Überleben zwingt viele Menschen dazu der Natur ihre letzten Reserven abzuverlangen.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Sprecherin:

Aber gehen wir noch mal einen Schritt zurück. Wie entsteht eigentlich Wüste? Eine Frage, die auch den tschadischen Forscher Adoum N'Gaba-Waye beschäftigt. Er lehrt am Umweltinstitut in Sarh.

Adoum N'Gaba-Waye:

„Wüstenbildung wird einerseits durch den Menschen, andererseits durch klimatische Bedingungen hervorgerufen. Das Phänomen Wüste ist im Grunde das Endprodukt einer Reihe von Einflüssen: am Anfang steht das massive Abholzen der Wälder – ohne Wiederaufforstung. In der Regenzeit ist das besonders verheerend, denn die Wurzeln können das Regenwasser nicht mehr aufsaugen und speichern. Stattdessen reißen die Wassermassen ungehindert viel Erde mit sich. So entsteht Erosion. Und aus dieser Erosion resultiert dann die Wüstenbildung.“

Sprecherin:

Im Kampf gegen die Ausbreitung der Wüste setzt man daher schon früh auf Erziehung und Aufklärung: Das beginnt bereits im Kindesalter – denn schließlich geht es auch um die Zukunft der nachfolgenden Generationen.

Gedicht über Kournari:

Oh Kournari. Gestern noch habe ich dich von Bäumen umgeben gesehen. Heute siehst du aus wie ein kahlgeschorener Schädel. Es sind die Bauern, die deinen Erdboden ausbeuten. Es sind die Buschfeuer, die dich zerstören. Oh Kournari, was wird nur aus dir werden? Werden wir dich je wieder aufforsten können? Wenn dies geschehen könnte, oh dann wäre ich sehr glücklich.

Auf dem Pausenhof

Sprecher:

Wir sind in der Dorfschule von Kournari, einem kleinen Dorf, etwa dreißig Kilometer von der tschadischen Hauptstadt N'Djamena entfernt. Wir haben uns früh auf den Weg gemacht, es ist gerade mal neun Uhr, und die Kinder haben schon zwei Stunden Unterricht hinter sich.

Schulglocke

Sprecher:

Die Pause ist zu Ende. Schnell verschwinden die Kinder und Jugendlichen in zwei Gebäuden, die jeweils ein spartanisch eingerichtetes Klassenzimmer beherbergen.

Sprecherin:

Rund 40 Schüler pro Klasse sitzen dichtgedrängt auf den Holzbänken: die Jüngsten vorne, die Älteren hinten. Heute steht französische Grammatik auf dem Programm –

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

nicht gerade beliebt bei den Kindern. Alles in allem eine gewöhnliche westafrikanische Schule... – aber doch nicht ganz.

Sprecher:

Denn neben Grammatik pauken, steht vor allem ein Thema auf dem Lehrplan: Umweltschutz. Vor ein paar Jahren wurde die Dorfschule in eine Art Umweltschule verwandelt. Im Tschad nennt man sie „Umwelt-Ausbildungs- und Informationsschulen“, kurz PFIE.

Mansoura:

„Ich bin in der dritten Klasse und gehe auf die Umweltschule. Ich lerne hier, die Bäume zu pflegen, Blumen zu pflanzen, mein Zuhause und die Klasse sauber zu halten.“

Sprecher:

Erzählt uns Mansoura.

Sprecherin:

Ob Mathematik, Grammatik oder Geographie: in jedem Fach wird ein Bezug zu Umwelt und Naturschutz hergestellt. Der interdisziplinäre Ansatz ist eine Neuheit im tschadischen Lehrplan. Der Direktor der Schule erklärt, warum.

Direktor der Schule:

„In unserer Schule wird Umwelterziehung für Kinder großgeschrieben. Sie sollen lernen, die Natur, also ihre unmittelbare Umwelt, zu schützen. Früher war die Landschaft um Kournari noch intakt. Heute verschlechtert sich der Zustand der Natur immer mehr. Deshalb müssen wir versuchen, diesen Prozess der Zerstörung zu beenden.“

Unterrichtsgeräusche

Sprecher:

Die Idee der Umweltschulen entstand Ende der achtziger Jahre. Die Länder der Sahelzone hatten gerade mehrere Dürreperioden hinter sich, und die Zeit drängte, etwas gegen die Ausbreitung der Wüste zu tun. Auf dem Regierungsgipfel des „Komitees der Sahelländer zur Bekämpfung der Dürre und der Wüstenbildung“, CILS, einigte man sich 1988 darauf, künftig auch Aufklärungsprogramme für Kinder und Jugendliche zu organisieren. Bisher wurden diese nur für Erwachsene angeboten. Damit war die Idee der Umweltschulen geboren, erinnert sich Abakar Mohammed Mabrouk, Verantwortlicher des Schulprojekts.

Abakar Mohammed Mabrouk:

„Man sagte damals, so lange die Kinder nicht in unsere Programme mit eingebunden werden, nutzen sie nur wenig. Es ist doch viel leichter, Kindern ein anderes Verhalten beizubringen. Die Alten haben immer schon die Bäume abgeholzt. Und für

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

sie sind Bäume etwas, was der liebe Gott geschaffen hat, damit man sie abholzen kann. Kinder dagegen sind noch offen für neue Ansätze. Und natürlich darf man auch nicht vergessen, dass Kinder und Jugendliche den höchsten Prozentsatz der Bevölkerung in der Sahelzone ausmachen. Schon allein deshalb ist es wichtig, dass sie von klein auf lernen, ihre Umwelt zu schützen.“

Sprecherin:

Mehr als hundert Umweltschulen sind seitdem gegründet worden, mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union. Die Verantwortlichen und Pädagogen zeigen sich zufrieden mit den ersten Resultaten. Die Kinder sind umweltbewusster geworden, und begeistern inzwischen auch ihre Eltern von der Idee, mehr auf ihre Umwelt zu achten. Das ist in Afrika eher ungewöhnlich, denn hier zählt sonst nur das Wort des Familienältesten.

Karim:

„Am Anfang haben mir meine Eltern nicht zugehört. Jetzt tun sie es, denn ich gebe ihnen gute Ratschläge. Ich sage ihnen, dass man die Bäume schützen muss, und das sie deshalb nicht in den Wald gehen sollen, um sie abzuholzen.“

Mansoura:

„Wenn ich mal groß bin, dann werde ich all das an meine Kinder weitergeben.“

Sprecher:

Erzählen uns Karim und Mansoura. - Obwohl das Projekt in der Bevölkerung gut ankommt, ist die Zukunft der Umweltschulen ungewiss. Zur Zeit befindet sich das Projekt in einer Übergangsphase: bislang hatten Nichtregierungsorganisationen mit Hilfe ausländischer Gelder das Projekt geführt.

Sprecherin:

Künftig soll es jedoch vom tschadischen Erziehungsministerium verwaltet werden. Schon jetzt gibt es Probleme, sagen die tschadischen Mitarbeiter des Projektes. Gelder kommen nicht an, und die Mittel werden immer knapper – und das geht meist auf Kosten der Schüler, meint der Schuldirektor.

Schuldirektor:

„Wenn die Schule geschlossen werde müsste, hätte dies schlimme Folgen. Die Kinder würden nicht verstehen, dass man sie fallen lässt. Und die Erwachsenen würden wieder anfangen, alles um sie herum zu zerstören, so wie früher.“

Sprecher:

Doch von diesen Schwierigkeiten ahnen die Kinder nichts. Im Moment zählt für sie vor allem eines: lernen und nochmals lernen, nicht zuletzt auch deshalb, um dem schwierigen Alltag für ein paar Stunden zu entfliehen. Denn zur Schule gehen ist hier nicht selbstverständlich. Aber auch, um die Bäumchen zu pflegen, die fast jeder Schüler zu Beginn seiner Schulzeit gepflanzt hat. Denn auch das bedeutet Zukunft.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Ein Junge liest ein eigenes Gedicht vor:

„Ich bin Schüler an der Umweltschule PFIE. Wenn ich groß bin, werde ich dich beschützen: Du bist der Baum meines Lebens. Wenn ich groß bin, wirst du mir deine Früchte schenken und Schatten spenden. Oh mein Baum, du König des Waldes, ich werde es nicht zulassen, dass man dich bis zum Stumpf abschlägt. Oh – da kommt ein Bauer mit einer großen Hacke in der Hand. Schüler der Umweltschulen, wo seid Ihr? Zu Hilfe, zu Hilfe! – Ja mein Baum, fürchte dich nicht, ich bin an deiner Seite und beschütze dich. Und du Bauer, du gehst jetzt besser nach Hause. Sonst halte ich dich fest und hole die Polizei.“

Sprecher:

Im Tschad wird Holz zum Kochen und Heizen benötigt, aber auch als Baumaterial für Hütten und zur Herstellung von Holzkohle. Das Abholzen der Bäume zu verbieten, ist nicht einfach, und dass, obwohl die tschadische Regierung den Schutz der Umwelt gesetzlich vorschreibt. Darüber hinaus hat der Tschad 1996 die Konvention der Vereinten Nationen gegen die Wüstenbildung unterzeichnet.

Sprecherin:

Doch in der Praxis sieht die Umsetzung dieser Vorgaben ganz anders aus, meint der Forscher Adoum Ngaba Waye vom Umweltinstitut in Sarh.

Adoum Ngaba-Waye:

„Seit 1988 ist der Umweltschutz in einem Gesetz festgeschrieben. Dazu gehört zum Beispiel das Gesetz zum Schutz des Waldes oder des Bodens. Darin steht unter anderem, dass man nicht jagen darf wie man will, dass man die Bäume nicht abholzen oder das Quellwasser vorsätzlich verschmutzen darf. Die Rahmenbedingungen zum Schutz der Umwelt sind also gegeben im Tschad. In der Praxis ist es jedoch schwierig, die Gesetze auch einzuhalten. Es fehlt an Infrastruktur, an finanziellen Mitteln oder aber man schert sich nicht um die Gesetze. Nach dem Motto: Papier ist geduldig.“

Sprecher:

In Dourbali, einem Dorf in der Nähe von N'Djamena, haben einige junge Tschader die Initiative ergriffen, um das willkürliche Abholzen der Bäume zu stoppen. Mit ihrer Organisation Almoussaada haben sie ein Programm entwickelt, das Bauern dabei hilft, eine Alternative Einkommensquelle zu finden. In Dourbali leben die Bauern von der Ernte von Gummi Arabicum, einer zähen, klebrigen Masse, die aus Akazienbäume gewonnen wird.

Sprecherin:

Wir machen uns auf den Weg zu diesen Bauern, die auf den Feldern des Projektes arbeiten. Bereits von weitem sind große Plantagen mit Akazienbäumen zu sehen.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Saignette

Sprecher

Mit Hilfe eines langen Stabes, an dessen Ende eine Art spitze Schaufel steckt, schaben die Männer ein Stück Rinde des Baumes ab. „Den Baum bluten lassen“, wird es hier genannt. Nach etwa 20 Tagen tritt ein durchsichtiger, etwas dickflüssiger und klebriger Saft hervor, der an der Luft zu einem faustgroßen Klumpen trocknet, erklärt Pierre von der Organisation Almoussaada.

Pierre:

„Nach dem Pflücken werden die klebrigen Klumpen sortiert und in Säcke verpackt. An Markttagen verkaufen die Bauern ihre Ernte. Auf dem Markt in N'Djamena bekommt man zwischen 40 000 und 50 000 Franc CFA für einen Sack Gummi Arabicum.“

Sprecherin:

Umgerechnet sind das etwa 70 Euro - kein schlechter Verdienst für einen Landarbeiter. Ein Teil des Einkommens fließt in die Gemeinschaftskasse des Dorfes, von der zum Beispiel Schulgeld und Geräte für die Plantagen bezahlt werden.

Pierre:

„Dieses Gummi Arabicum wird auf den Markt in N'Djamena gebracht und an Großhändler verkauft, die das Produkt dann ins Ausland exportieren, zum Beispiel nach Frankreich, Deutschland oder Großbritannien. Das Gummi Arabicum wird vor allem im pharmazeutischen Bereich, zur Konservierung oder zur Herstellung von Süßwaren gebraucht. Für die Bauern ist das Gummi Arabicum nicht nur eine sichere Einkommensquelle, sondern mit der richtigen Pflege der Bäume tragen sie auch zum Schutz der Natur bei.“

Musik

Sprecher:

Durch das Programm von Almoussaada haben die Bauern gelernt, nur zu bestimmten Zeiten das Gummi Arabicum zu ernten. Dadurch steigt nicht nur die Qualität des Produktes, auch die Umwelt profitiert davon. Denn die Akazienbäume schützen den Boden vor Erosion, und ihre proteinreichen Blätter dienen als Nahrungsmittel für wilde Tiere.

Sprecherin:

Damit sich das Projekt auch bei anderen Bauern in der Region herumspricht, haben die Leute von Almoussaada ein lokales Radio in Dourbali gegründet.

Sprecher:

In einer dürftig zusammengebauten Hütte aus Lehm und Wellblechdach herrscht geschäftiges Treiben.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Radio: Ici Radio Al Moustaqbal 100.8

Sprecherin:

Zwei junge Tschader wechseln sich am Mikro ab und ein DJ spielt auf Zuruf afrikanische Hits aus einem klapprigen Kassettenrekorder ab. Neben der Antenne auf dem Dach ist das auch schon alles an Equipment.

Musik

Sprecher:

Seit vier Jahren schon gibt es das Radio Al Moustaqbal – zu deutsch: die Zukunft, das im Umkreis von knapp 2 Kilometern ausstrahlt. Bisher illegal, denn noch hat das Radio keine offizielle Sendeerlaubnis bekommen. Den jungen Betreibern des Piratensenders scheint dies kein Kopfzerbrechen zu bereiten. Wichtig ist ihnen die Botschaft ihrer Sendungen, nämlich: dass das Thema Umwelt von allen Ernst genommen wird, meint einer der jungen Radiomacher, Achmed.

Achmed:

„Wir wollen über die Umwelt sprechen, weil es uns alle betrifft. Wir alle arbeiten in der Landwirtschaft. Früher, als unsere Eltern noch die Felder bewirtschaftet haben, erzielten sie hohe Erträge. Bei uns ist dies anders: wir arbeiten viel, aber die Böden geben nichts mehr her. Wir wussten nicht, warum dies so ist. Die Leute von Almousaada haben uns erklärt, dass vieles davon mit der Wüstenbildung zu tun hat. Also haben wir gesagt: dann helft uns, dagegen anzukämpfen.“

Sprecher:

Jeden Tag laufen mehrere fünfminütige Kurzprogramme zum Thema Umweltschutz, am Wochenende gibt ein zweistündiges Programm für die Bauern, in denen über Probleme der Region diskutiert wird.

Sprecherin:

Doch damit nicht genug. Die jungen Radiomacher wollen nicht nur Ratschläge geben, sondern diese auch in die Praxis umsetzen. Und das sieht dann so aus, wie Achmed berichtet.

Achmed:

„Einige unserer Hörer sind zu uns ins Studio gekommen und haben uns gebeten, ihnen zu helfen. Da haben wir Samen besorgt, sie an die Leute verteilt und ihnen gesagt, dass sie bis zum Frühjahr Setzlinge ziehen sollen. Diese wollen wir dann an den Rest der Bevölkerung verteilen, so dass jeder einen Baum vor seinem Haus oder auf seinem Acker pflanzen kann. Dann werden wir ja sehen, ob wir damit die Wüste in ihre Schranken weisen können.“

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Wagen wird gestartet

Sprecherin:

Am nächsten Tag machen wir uns auf den Weg nach Abéché, einer Stadt im Nordosten des Tschads, nahe der sudanesischen Grenze. Die Stadt liegt mitten in der Sahelzone, in der die Wüstenbildung schon weit fortgeschritten ist. Deshalb legen viele in- und ausländische Hilfsorganisationen ihr Augenmerk auf diese Region, denn hier hat es schon zahlreiche Dürrekatastrophen gegeben.

Motorengeräusch

Sprecher:

800 Kilometer liegen vor uns – so weit ist es von N'Djaména bis Abéché. Und es gibt keine festen Straßen. Um nach Abéché zu kommen, muss man sich seinen Weg durch die Steppe suchen: zum Glück kennt unser Chauffeur Harun die Region. Wir folgen den Radspuren der großen Lastwagen, die hier nicht nur Waren transportieren. Sie sind auch Busersatz für Reisende. Die Landschaft verändert sich, je weiter wir nach Osten kommen. Immer weniger Bäume und Grünpflanzen, dafür umso mehr Sand und Wüste. Unser Jeep wirbelt soviel Sandstaub auf, dass wir uns wie die Beduinen Tücher um den Mund binden, die uns vor dem trockenen Sand schützen sollen.

Sprecherin:

Mein tschadischer Kollege Mikael ist auch sonst viel als Reporter für das regionale Programm von Radio Nationale Tschadienne auf dem Land unterwegs. Er erzählt Youssef und mir, dass die alten Leute der Region oft davon berichten, wie schön es hier noch vor 50 Jahren ausgesehen haben muss. Eine fruchtbare Savanne sei es früher gewesen, kein Vergleich also mit der Halbwüste, durch die wir gerade fahren. Youssef, der Stadtmensch, der nie aus N'Djaména herauskommt, ist bestürzt über die sichtbaren Umweltschäden in der Region.

Sprecher:

Nach ein anderthalb Tagen Fahrt durch die Halbwüste sind wir endlich am Ziel angekommen. Das aus rotem Lehm erbaute Abéché ist die Hauptstadt der Region Ouaddai (Wadai), die an den Sudan angrenzt. Wir sind ziemlich müde – nach stundenlangem Fahren auf der mit Schlaglöchern übersäten Piste tun uns alle Knochen weh. Aber uns bleibt kaum eine Verschnaufpause – denn wir werden schon von den Bewohnern von Koltène erwartet, einem kleinen Dorf nur wenige Kilometer von Abéché entfernt.

Sprecherin:

Seit einigen Jahren schon führt hier die deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, GTZ, mit dem tschadischen Ministerium für Umwelt und Wasser ein Projekt zur Sanierung der Wadis durch. Die Mitarbeiter des deutsch-tschadischen Projekts begleiten uns nach Koltène. Suleiman Baba ist einer von ihnen.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Suleiman Baba:

„Je mehr man sich dem Dorf nähert, um so deutlicher werden die Umweltschäden. Die Bäume wurden abgeholzt, um kurzfristig Platz für den Anbau von Getreide und Gemüse zu schaffen. Unser größtes Problem dabei ist die Erosion. Das Ouaddai ist eine bergige Region, und das ins Tal abfließende Wasser fördert die Erosion des Bodens. Ziel der GTZ und der PAO ist es daher, dieses Phänomen einzudämmen.“

Sprecherin:

Bei dem "Projet d'Amenagement du Ouaddai", kurz PAO, werden die ausgetrockneten Flussbette saniert, die sogenannten "Wadis". Am Dorfeingang des traditionellen Hüttendorfes wartet schon eine Delegation der Dorfältesten auf uns.

Bauer:

„Früher war hier alles besser. Es gab viele Bäume. Es hat viel geregnet. Wir waren sehr glücklich. Seit 1980 sind die Bäume verschwunden, dann kam die Trockenheit und schließlich die große Hungersnot. Viele sind damals geflohen.“

Sprecher:

Seit seiner Kindheit bearbeitet Ali Achmad Bineye seine Felder. Durch das Projekt der GTZ/PAO, sagt er, hätte er sich erstmals Gedanken darüber gemacht, dass das stete Voranschreiten der Wüste seinen Lebensraum bedroht. Die Gründe dafür, das hat Bineye erkannt, liegen zum Teil beim Menschen selbst.

Bauer:

„Es ist das Abholzen der Bäume, das uns hier umbringt. Aber was sollen wir tun? Wir sind auf das Holz angewiesen, um unsere Hütten und Zäune für die Felder und Viehweiden zu bauen.“

Sprecher:

So wie er sind auch die anderen Bewohner des Dorfes in das Projekt miteingebunden. Nach muslimischer Tradition gehen Männer und Frauen jedoch getrennt verschiedenen Aktivitäten nach: so zum Beispiel dem Bau von Steinwällen. Eine Aufgabe, die die Männer übernehmen. In der Regenzeit sollen damit die Wasserströme, die aus den Bergen ins Tal fließen verlangsamt werden. Dadurch wird der Boden weniger erodiert.

Männer bearbeiten Steine

Sprecherin:

Nur wenige hundert Meter vom Dorf entfernt arbeiten die Männer an einem Steilhang. Mit einer Spitzhacke werden faustgroße Steinbrocken abgeschlagen.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Sprecher:

Die Steine werden dann auf einen großen Laster verladen, um sie zur Baustelle am Fuße des Berges zu bringen. Die Wälle werden in unregelmäßigen Abständen vertikal bis ins Tal hinunter gebaut. Jedes Dorf verpflichtet sich, eine bestimmte Länge an Steinmauern pro Jahr zu bauen. Damit wird die Qualität des Bodens verbessert. Brach liegendes Land soll in Ackerfläche umgewandelt werden.

Sprecherin:

Neu ist, dass die Dörfer in dem Tal gemeinsam an einem Projekt arbeiten – ein Verbund ist entstanden. Dadurch kann eine viel größere landwirtschaftliche Nutzfläche erschlossen werden. Und gleichzeitig wird die Solidarität unter den benachbarten Bauern gefördert. Die Landwirte sind mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden.

Bauer:

„Das ist sehr gut, dadurch haben wir auch genügend Wasser, um unsere Felder zu bewässern. Vorher hat der Wasserstrom alles zerstört, jetzt können wir unsere Felder wieder bearbeiten. Seit drei Jahren arbeiten wir mit diesem System. Es bedeutet uns sehr viel. Denn unsere Felder sind dadurch rentabler geworden.“

Frauen im Klassenraum

Sprecher:

Zur gleichen Zeit nehmen die Frauen aus dem Dorf an einem Alphabetisierungskurs teil. Eine kleine Basthütte dient als Schulraum. Etwa 20 junge Frauen lernen hier das arabische Alphabet.

Sprecherin:

Die Frauen selbst haben bei der GTZ-PAO angeregt, eine solche Ausbildung zu machen. Dabei geht es um mehr als um das bloße Erlernen von Lesen und Schreiben: Die Frauen lernen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Sprecher:

So bringt man ihnen auch bei, ihre Einnahmen, die sie mit der Frauengruppe bei der Ernte erzielen, selbst zu verwalten. Dies erzählt uns Mariam Saleh, eine junge Auszubildende.

Mariam Saleh:

„Wir haben von dem Alphabetisierungskurs sehr profitiert. Ich habe schreiben, lesen und rechnen gelernt. Vorher haben die Männer alles für uns gemacht, jetzt organisieren wir alles selbst.“

Sprecherin:

Zur neu erlernten Selbstständigkeit gehört auch Verantwortung für die Umwelt zu übernehmen. Während des Alphabetisierungskurses werden den jungen Frauen

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

deshalb auch Grundlagen im Umweltschutz vermittelt. Sowohl die Männer, als auch die Frauen in Koltène sind mit Begeisterung bei der Sache - und wir ziemlich beeindruckt. Denn wir können uns nur mit Mühe vorstellen, wie aus dem trockenen Erdboden auf dem wir stehen, jemals wieder fruchtbares Ackerland werden soll.

Sprecher:

Doch die Bewohner von Koltène lassen sich nicht beirren. Ihr Vorbild ist ein anderes Dorf im Norden der Ouaddai-Region, in dem das Projekt schon seit sechs Jahren läuft. Dort haben sich die Lebensbedingungen verbessert, erzählt man hier. So sehr, dass viele, die vor Jahren in den Sudan geflohen sind, wieder in ihre Heimat zurückkehrten.

Sprecherin:

Ein Grund mehr für uns, dieses Dorf zu besuchen. Djambi liegt etwa 40 Kilometer nördlich von Abeché, nur wenige Kilometer von der tschadisch-sudanesischen Grenze entfernt.

Salaam malaikum

Sprecher:

Wir nehmen auf den Strohmatten Platz, die vor den Lehmhütten für uns ausgebreitet wurden. Bei einem Glas süßem grünem Tee erzählen uns die Bauern von dem Projekt, das sich nun, nach sechs Jahren, in der Endphase befindet.

Sprecherin:

Ibrahim Issaka Abdoulay und seine Frau Haurida Sali sind vor 12 Jahren in den Sudan emigriert und jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Ibrahim Issaka Abdoulay:

„Die Hungersnot hat uns damals vertrieben. Im Sudan ging es uns zwar gut, aber es war eben nicht unsere Heimat. Es ist uns sehr schwer gefallen, uns dort einzuleben. Als ich das erste Mal in den Tschad zu Besuch war, habe ich festgestellt, dass sich hier vieles verändert hat. Also habe ich meine Familie genommen, und wir sind zurückgekehrt.“

Haurida Sali:

„Als man uns erzählte, dass sich die Situation bei uns zuhause verbessert hat, sind wir sofort zurück. Wir haben die Steinwälle gesehen, die den Boden schützen und das Regenwasser auffangen sollen. Jetzt ist es einfach, an Wasser zu kommen. Das ist schon eine große Veränderung, und ich glaube, es wird sich auch in Zukunft noch viel ändern.“

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Sprecher:

Das Ehepaar hat sich wieder gut in die Dorfgemeinschaft eingelebt. Die Steinwälle und Dämme, die den Boden wieder fruchtbar machen und vor Erosion schützen sollen, sind in den letzten sechs Jahren fertiggestellt worden.

Mohammed Issa:

„Das wichtigste Ziel, das wir mit dem Projekt erreichen wollen, ist, dass die Menschen selbst tätig werden.“

Sprecher:

Sagt Mohammed Issa von der GTZ/PAO.

Mohammed Issa:

„Wir haben ihnen geholfen, die notwendigen Strukturen aufzubauen, nun müssen sie die Dinge in die Hand nehmen. Wenn sie unsere Methode annehmen, sind wir schon zufrieden. Wir wissen auch, dass es unrealistisch ist, ein Ouaddai zu 100 Prozent zu sanieren.“

Sprecherin:

In Djambi betrachtet man die Zukunft dennoch eher skeptisch. Denn das von der GTZ-PAO geförderte Projekt geht seinem Ende entgegen. Die Dinge selbst in die Hand zu nehmen ist eine Sache, die finanzielle Unterstützung zu finden, eine andere. Nun ist es an den Dorfbewohnern, die Initiative zu ergreifen.

Sprecher:

Wir verlassen Djambi und Abéché. Rückkehr nach N'Djaména – wieder 800 Kilometer quer durch die Sahelzone. – Und viel Zeit zum Nachdenken. Diese Projekte, die wir in den letzten Tagen besucht haben, sind zwar wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und doch könnten diese Beispiele von Kournari, Dourbali, Koltène und Djambi bald im ganzen Land Schule machen. Die Wüste kennt keine Grenzen. Daher geht es alle an, deren Ausbreitung nachhaltig zu stoppen.

Der Kampf gegen die Wüstenbildung - Umweltschutz in Tschad

Eine Koproduktion von Radio Nationale Tschadienne und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Nicht nur Sand, Lebensraum Wüste

Autoren: Tania Krämer, Mikael Aboubakar Assidick und Youssef Djarma

Technik: Simon Reinhardt

Regie: Bernhard Sanders